

## Caroline von Schelling an August Wilhelm von Schlegel

Jena, 7. bis 12. Juni [1801]

<i>Empfangsort</i>	Berlin
<i>Anmerkung</i>	Datum (Jahr) sowie Absende- und Empfangsort erschlossen.
<i>Bibliographische Angabe</i>	Schelling, Caroline von: Briefe aus der Frühromantik. Nach Georg Waitz vermehrt hg. v. Erich Schmidt. Bd. 2. Leipzig 1913, S. 161–171 u. S. 619 (Kommentar).
<i>Editionsstatus</i>	Einmal kollationierter Druckvolltext mit Registerauszeichnung
<i>Zitierempfehlung</i>	August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz [Version-04-20]; <a href="https://august-wilhelm-schlegel.de/version-04-20/letters/view/686">https://august-wilhelm-schlegel.de/version-04-20/letters/view/686</a> .

[Jena] d. 7ten[–12.] Jun. [1801].

Aus Deinem Schreiben will erhellen, als ob einige Stellen des meinigen Dir nicht allerdings angenehm gewesen – unterthänigst zu dienen – solches haben mir Dieselben wohl vergolten, denn große Strecken von Dero haben mir eine fast unannehmliche Empfindung verursacht, und wollen solches hiemit kurz abrechnen. Du nimmst meine kleinen Oppositionen gar nicht als wie solche, die in der Gegenwart allein vor sich gehn, sondern addirst stets alle vergangnen hinzu, da wird denn solch ein Ding daraus, aber aus vielen kleinen Unarten wird noch keine große, und ich bin nicht so schlimm, wie Du sagst, besonders nicht so spezifisch gegen Dich, es ist eine allgemeine Manier, und sie gereute mich, so wie ich sie gegen Dich geübt hatte, ich ließ sie bloß stehn, weil das Ausstreichen verdächtig aussieht, und ich dachte – nun – Du würdest das selbst schon gehörig austreichen, welches Du denn auch, nicht sowohl in Gnaden, als vielmehr in Ungnaden gethan hast. Ich kann weiter nichts thun als mir solches mit Anmuth gefallen lassen. Überdieses seh ich die Stärke Deiner Gründe ein, und zweifle auch keineswegs an der Stärke Deiner Mittel überhaupt, denn seit meinem ehemaligen Unglauben haben sich diese, und meine Einsichten zugleich, ins Unendliche vergrößert. Bedenke doch, ich war damals in Sachen der Kunst ja ein ganz unmündig Kind und in der Irre gehendes Lämmlein. Mache, was Du wilt, mein allerholdester Freund, und es wird wohl gemacht seyn. Ich ertheile Dir meine besondre Vergünstigung dazu, und das kann mir ohndas nicht einfallen die Bearbeitung einer griechischen Tragödie fürs Theater für ein verfehltes Unternehmen zu halten, womit Du doch anfangen zu wollen scheinst. Was meine sogenannte spöttische Bemerkung betrifft, so schwör ich und betheur es sehr, sie kam mir gar nicht so vor, sondern bloß pffiffig, und sie muß sich auf dem Papier anders ausgenommen haben, als wahrscheinlich von meinen Lippen. Was wilt Du nun noch? Aber **ich** will noch etwas, denn ich bin böse, daß Du mich so gar sehr misverstehst in Absicht Deines Bleibens in Berlin. Wenn ich Dich einlade zu kommen, so ist es wahrhaftig bloß ein reines Verlangen nach Deiner Gegenwart, das ich Dir ausdrücke, und nicht gemeint Dich zu ängstigen. Kannst Du mich denn für so gänzlich verkehrt halten, daß, nachdem Du mir alle äußere Ruhe widergegeben, deren ich noch fähig bin, ich **Dich** drängen wolle dies und jenes zu thun und Dich an mich zu bannen? Ich bin froh, wenn es Dir irgendwo gefällt, wenn Du irgendwo einen Zweck, der Dir lieb ist, erreichen kannst. Du hast Dir meine Fragen zugezogen, weil Du mir nie gesagt hast, daß Du so spät erst kämest, und ich Dich eigentlich von Woche zu Woche erwartete, indem Du das Kommen selbst nur von Woche zu Woche, und nicht so consequent zu verzögern schienest, wie Du thust. Nun weiß ich es, nun will ich mich auch nicht mehr darum bekümmern. Kommen Sie, wann Sie wollen, Sie werden uns immer zu Hause finden. Bringe nur außer demjenigen, was ich schon bey Dir bestellt habe, den Schleyermacher mit, an dem uns plötzlich ein neues Licht und Interesse aufgegangen ist. Schelling wird Dir darüber innerhalb der nächsten sechs Wochen einen Brief schreiben; er sagte zwar, es sollte innerhalb der nächsten 6 Tage geschehn.

d. 10 Jun.

Gewollt hab ich, aber nicht gekonnt am letzten Postag – Mir war nicht wohl schon vorher; nun überfiel es mich so, daß ich die Feder liegen lassen muste, und ich hoffe, Du wirst auch einmal ein wenig betreten nach einen Brief von mir ausgesehn haben.

d. 11 Juni.

Die paar kühleren Tage haben mich wieder aus dem Gleis gebracht. Kilian hat mir übrigens nichts verordnet als ein regelmäßiges dreymaliges Glas Bischoff von frischen Pomeranzen; ich kann nicht

anders als dieses als eine mystische geistliche Verordnung ansehen; man kann auf diesem Wege erstlich zum Pabst durch den Bischoff, und durch die Dreyfachheit zum Gotte werden. Ein Bestreben, wohin auch übrigens meine ganze Lebensweise, mein Thun und Nichts thun abzielt. – Luise ist seit einigen Tagen in Weimar bei Ludekus. Mein Zustand hat mich abgehalten gestern hinüber zu fahren, wo Maria Stuart gegeben wurde. Da die Jagemann und Vohs jetzt bittre Feindinnen sind, so müssen sie mit einer ganz treffenden Persönlichkeit, ihre übrige Persönlichkeit dazu gerechnet, diese Rollen spielen. – Goethe ist vorige Woche abgereiset, nachdem er seinen Sohn vorher hat legitimiren lassen, und nur diesen und seinen Geist hat er mitgenommen. Die Weimaraner behaupten, Goethens Finanzen wären in einem sehr schlechten Zustande, und zwar durch die Vulpius, die ihre Unordentlichkeit und ganze Sippschaft mit ihnen nähret. Sie hat am Tage nach G. Abreise ihren Leuten in G. besten Zimmern ein Fest gegeben, dessen **Evan Evoe** in der ganzen Gegend umher erschollen ist. O das Unkraut, die Weiber! G. ist über Goettingen gegangen und kann auf dem nehmlichen Wege nachher sehr gut Soeder berühren. Ich werde Brabeck einen Wink davon geben lassen. – Noch zeigt sich kein Fr. Tiek. Ist es denn möglich, daß Ludwig den **Donquixote** noch nicht vollendete, wie es in Buchläden bey der Nachfrage heißt: „Noch nicht fertig“. Warum zieht T. nicht lieber ganz hieher, damit er in einiger Obhut sich befände? In Dresden hat er wieder die herrlichste Gelegenheit zum Müßiggehen.

Mit Friedrich Bohn hatte ich wirklich schon der Länge nach von Unger gesprochen, wie Dein Brief kam. Er sieht alles ein und zweifelt keinen Augenblick an dem unmittelbarsten Einfluß von Vieweg und der Unger. Doch stellt er sich nicht anders vor, als daß ihr wieder überein kommt, und es kann auch nicht anders nach allen Spuren seyn, Unger muß sich dahin geäußert haben. Daß es mit dem **Shakespeare** nicht ginge, habe Unger bis dahin nie merken lassen, und der erste Beginn eurer Händel bewiese ja auch eben das Gegentheil. Ich konnte gegen Bohn doch nichts thun als ihn in den rechten Gesichtspunkt stellen. Denn ich habe eine dergleichen Epistel, wie ich sie Dir beschrieb, an die Vieweg ergehen lassen, worinn ich zuletzt leichthin sage, wenn Vieweg den vielen chemischen Plunder nicht hätte, so sollte er den **Shak.** nehmen, denn die Unternehmung wär doch so solid wie die Bibel oder Vossens Homer und nicht so theuer wie der letzte. – Da nun Bohn Vieweg spricht bey der Durchreise, so muste ich es sehr vermeiden Bohn den leisesten Antrag zu machen. – Es ist sehr wahrscheinlich, daß Vieweg und die Unger Ungers Advokaten instruiren, nicht er selber, und diese es nun, einmal unternommen, gern aufs Äußerste trieben. Was **Cottas** Mittleramt betrifft, so thut die Entfernung nicht viel dazu. Mit Einem laconischen Briefe könte die Hauptsache gethan werden. Eile ist nicht vonnöthen, da durch die spätere Erscheinung des 8ten Bandes jede Pause vor dem weiteren Publikum gedeckt ist. Aber leider hängt jetzt allzu viel an der Entscheidung des Processes, und wer kann den Richtern trauen! Man muß in alle Wege ganz unerschütterlich bleiben, sonst behielte die Rahtmama Campe doch Recht, daß einen die Feinde bis zu einem beschwerlichen Mismuth herunter quälen könnten, indem alles solches freylich ihr mittelbares Gewebe ist – und dafür schützen uns die Götter! Mag es den Hunden immer wohlgehn, ich glaube an ein geistlich ewig Theil.

Und zudem wird es auch äußerlich schon wieder anders werden. Wir wollen nur eine Weile still sitzen und es abwarten. Ich lese derweil Platon vom Gerechten. Ein gewisser Wolf hat ihn neu übersetzt. (Ein gewisser – von dem rechten könnte nur ein Narr so sprechen.) Sage mir, wann wird der Schleyermacher-Friedrichsche Plato erscheinen? Ich sehne mich danach.

Hast Du Dir schon etwas vom Euripides ausgewählt? Die Phädra müste der Meyer sehr glücken können. Ihr thätet wohl, diese Frau noch zu einer lebendigen Plastik und redelosen Mimik auszubilden. Wer könnte es ihr wehren oeffentlich solche Vorstellungen zu geben? Und diese Natur erreichte mit eurer Hülfe noch ihre eigentliche Bestimmung, ehe denn sie zu Grund ginge.

Lieber Freund, ich habe Dir auch eine kleine Dilettantin zuzuführen. Ich bin **Cécilen** auf die Spur gekommen, daß sie innerlich ziemlich geschäftig ist, und schicke Dir hier einige Sachen, von denen sie noch nicht weiß, daß ich sie habe. Sie hat vermuthlich ganze Vorräthe. Es ist hier allerdings väterliches Talent, das sich, mit mehr Seele vereinigt, vielleicht würde rühmen können besser zu seyn als unsre Väter. Aber ich wäre dafür es noch in der Stille gewähren zu lassen. Man muß strenge mit der hoffnungsvollen Jugend verfahren und den **facilen** Aufmunterungen das Gegengewicht halten. Meyer hat über sie geäußert, daß er ihr rathen würde sich dem Kupferstechen zu widmen – er hat die Idee mit Tischbein besonders gemisbilligt, der gar kein Künstler sey usw. Du kennst das, allein ich will doch ordentlich mit ihm über sie sprechen, wenn wir vielleicht Luise von Weimar abholen. Julchen nimmt sich recht gut; ich wünschte nur, ihr zuweilen eine kleine Zerstreung verschaffen zu können,

an die hier jetzt fast gar nicht zu denken ist. Mädchen von ihrem Alter giebt es gar nicht. Demohngeachtet scheint sie sehr gern hier zu seyn und es blickt oft eine recht hübsche Theilnehmung an unsern weisen Gesprächen bey ihr durch, besonders wenn Schelling auf Spaziergängen in Offenbarungen geräth, ZB. – daß ich des gestrigen erwähne – erklärt, warum die Natur den Vögeln, die in metallischen Farben brennen, die Stimme und den andern die Schönheit versagt hat. Sie verspricht sich auch nicht wenig davon, wenn Du kommen und ihr die **Cour** machen wirst.

Auf die Anfrage beyliegendes Zettelchens hab ich beygeschriebne Antwort erhalten. Bald drauf schickte Friedrich noch einen Korb voll Bücher, worauf ich bemerkte: mit den Volksmärchen verhielte es sich so, daß Du die Erstattung in **natura** wünschtest und ich ihn nur habe errinnen wollen. Dieses in **natura** ist sehr buchstäblich genommen worden, denn er hat Philipps Exemplar geschickt, Du kanst denken, in welchem Zustand. Indessen besser das als keines. Die Bücher sollen sie wenigstens alle hergeben, da ich so vieler andren Dinge Nachfrage unterdrücken muß, um mich in keinen niedrigen Streit zu verwickeln. Bücher sind ewig, die kann man wiederfordern, aber Bettücher nicht.

-----

Gestern begegneten wir auf einem kurzem Spaziergange, den ich mit Schelling und Julchen unternahm, Hufeland und Schütz zusammen. Das hättest Du sehn sollen, wie sich die Literatur an die Seite schob. Ich habe Hufeland noch nicht gesprochen. **Sie** war doch etwas beklommen bey mir; es ist möglich, daß sie mich aus Beklommenheit nicht eigends einlud sie nun auch zu besuchen, was ich abwarten wollte. Indeß wenn ich im Stande bin, geh ich doch wohl noch hin, ehe sie mit der Niethammer nach **Liebenstein** reiset, denn die überflüssigen Spannungen hab ich nicht Willens fortzuspinnen.

d. 12 Jun.

Ich habe obbemeldeten Vorsatz gestern gleich noch ausgeführt, da sie Morgen reiset, und ließ es sagen, worauf sie mich denn bestens empfieng, aber ihr Gemahl erschien nicht, als nicht zu Hause seyend. Gries sagt aus, daß **Bothe**, der sich in Erfurt aufhält, jetzt alle belletristischen Recensionen der ALZ. bestreitet; wenn er es nicht als Factum von Hufeland gehört hätte, so würde ich daran zweifeln, weil in der Gigantomachie Briareus doch ebenfals paradirt und Bothes Übersetzungen aus dem Griechischen kürzlich billigermaßen getadelt wurden. Das Einschicken Deiner Erklärung, die mir indeß doch mehr eine locale Maasregel für Berlin als eine allgemeine zu seyn scheint, hat Schelling besorgt und wenigstens nicht die Antwort erhalten, daß sie sie nicht einrücken wollten.

Da Schelling sicher heut wieder nicht zum Schreiben komt, so will ich nur sagen, daß er erst jetzt die Reden über die Religion, die er damals nur flüchtig angesehen hat, ließt, daß sie ihn vielleicht mehr wie Einen von euch festfassen (doch ist er noch nicht an der letzten) und er sie als etwas durch und durch Gebildetes und Vollendetes betrachtet bis zum Entzücken daran, aber ich will ihm weiter nichts vorweg nehmen, da er selbst schreiben will. Siehe doch zu, ob Du noch eines Velin Exemplares für ihn habhaft werden kannst, er will sie sich kaufen. Könnte denn der Schleiermacher nicht wirklich ein bischen mit Dir herkommen? Lade ihn auch von Meinetwegen ein – wenn **er** nicht hieher komt, so wird aus unsrer Bekantschaft nichts, denn schwerlich wird das Brandenburger Thor mein Antlitz schauen. Das Heft mit der Identität gedenk ich Dir eben nicht zu schicken, denn obgleich eine griechische Tragödie mit der Identität sehr identisch ist, so will ich Dich doch an die Tragödie als eine einzelne Totalität verwiesen haben. Besitzt denn Schleiermacher diese Hefte nicht? Wie kann ich auch wissen, wann Dir Friedrich die Charakteristiken schickt! Kurz, daraus wird nichts. Wegen des Fränkischen Lustgärtleins will ich Sorge tragen, es wäre schon geschehn, wenn ich nicht auf eine Antwort von Marcus gewartet hätte, die aber nicht kommt. Sollte sie die Paulus aufgefangen haben? **Apropos**, wohin reiset denn Friedrich? Etwas auch nach dem Frankenlande, mit dem Schneider? (Das ist unsre **Chiffre** für Paulus. Frommans heißen die Semmeley, weil die Kinder aussehn wie Semmeln, denen man Nase und Augen und Mund aufgemahlt hat, und alles dort wie mit Semmeln gestopft.) Hiebey wäre ich fast neugierig zu wissen, wie Friedrich es möglich macht zu reisen, aus eigner Machtsvollkommenheit einmal nicht. Denn vor ein paar Tagen ist noch Gabler zu Schelling gekommen zusammt einer Correspondenz, die er mit Friedrich führt, von der sich Schelling indessen die Lektüre verbat. Er will das Geld wiederhaben, das er Friedrich vorgeschossen, weil aus dem Buch nichts wird vor der Hand; 50 rh. hat ihm Friedrich wirklich schon wieder gegeben, wegen des übrigen, noch an 100 rh., wolte ihn Gabler verklagen und Schadloshaltung, nemlich Interressen, haben. Schelling hat ihm das denn wiederrathen um der Philosophie ein Ärgerniß zu ersparen. Das Schlimme ist, daß

Friedrich dem Gabler just im voraus hat abgelockt, was er Schelling längst hintennach schuldig ist. – In dieser Weise erschien auch Hr. Zapf und wollte mich wegen Weines anzapfen, den Du nicht getrunken hast; ich schickte ihn mit der vorgefundnen Note zu Friedrich und er ist denn auch nicht wiedergekommen. 10 rh. für Holz von 1800 habe ich bezahlen müssen. 4 **Louisd'or** für Succow waren nach unsrer hiesigen Meinung hinreichend, so wie 12 für Hufeland. Es ist mir lieb, daß Philipp Dir noch das Geld assignirt hat. Ich habe noch nichts wieder von dorthier vernommen.

Hast Du den Fischer von Hirschfeld nicht in Berlin gesehn. Brinkmann werdet Ihr nun bald wieder besitzen.

-----

Lieber Schlegel, ich sitze an Deinem Schreibtisch, weil unten rein gemacht wird, es ist aber so kühl, daß mir die Hand steif ist. So war es vor dem Jahr auch. Es ist heute Fronleichnamstag.

Wie viel an der Witterung eines Jahres hängt – bis alles gleichgültig geworden ist.

Fast möchte ich Dir den Brief schicken, der von der Reise dieses Tages erzählt, denn da liegt ja das **offne** Paket mit meinen und ihren Briefen vor mir. Gestalte es zum Gedicht in Deiner Seele, wie wir auf dem Blumenbestreueten Wege in den Tod gingen. Gedenke des Hügels am Mayn mit den drey Bildern von weißen Stein und den Unterschriften, die höchste Liebe, der höchste Schmerz, das höchste Mitleid – Gedenke der schwertdurchbohrten Mutter, dieses ist das Fest vom Tode ihres einzigen Lieblings. Aber auch sie bleibt nicht auf Erden, und ist schon nicht mehr auf Erden, auch sie nimmt der Himmel auf.

Wenn Du einmal gesammelt bist, dann öffne den Brief, den ich wirklich will beylegen, und dichte einmal wieder und trachte nach dem Kinde und für die Mutter.

Wir thun das Mögliche um uns aufrecht zu erhalten, und Schelling ist gut, er stärkt meine Seele in diesem Kampf und stellt mich auf den höchsten Punkt des Seyns, selbst körperlich bis in die Gruft gebeugt.

-----

Ich will noch von fremden Dingen mit Dir sprechen um mir einen Übergang zur Ruhe zu bahnen, von einem Eindruck, den ich kürzlich empfangen habe. Unter den zurück erhaltenen Büchern befand sich Vossens *Äneis*, und zum erstenmal hab ich denn eine Idee von diesem Werk bekommen, über die ich ganz erstaunen mußte. Niemals habe ich es mir so schlecht denken können. Erstlich dünkt es mich ganz und gar nicht episch – es ist nirgends ein heitres Verweilen, sondern eine solche Rastlosigkeit und Leidenschaftlichkeit, daß mir moderner wie modern dabey zu Sinne wird. Und das ist dem Homer nachgebildet? Nun so erkennen wir ihn doch jetzt viel besser. Ich finde Kotzebue darin – ausgenommen den Respekt vor Arbeit und Kunst, der aus dem Machwerk und der Künstlichkeit hervorleuchtet – Was ist das für ein Gewimmel von unnützen Thun und Treiben und von wahren nordischen Gespenstererscheinungen. Die Beziehung auf Roma ist das beste darin, aber wie unepisch. – Wieder ist mir ein Licht aufgegangen, wie bey alle dem der Virgil den Dante veranlaßt hat. Im Klopstock ist die Nachbildung sehr stark. Es freute mich, mich eines Winkes von Goethe zu entsinnen, wo er bey Gelegenheit des Laokoon die Stelle im Dichter so tief herabwürdigt und alle Vergleichung mit jenem Kunstwerk verbittet.

Wunderbar, wie an diesen schlechten Virgilius sich wieder das Höchste der wiedererstehenden Kunst knüpfte und aus dem Unreinen Dante hervorging mit seiner Dramatik und Plastik. Aber ganz rein ist doch keine Gattung wieder zum Vorschein gekommen, besonders die epische nicht, höchstens die lyrische (im Petrarca) als die schwächste. Nimm es nicht übel, daß ich Dir bekannte Dinge hererzähle, mir sind sie neu und selbst gefunden.

Man muß Gott preisen, daß es solche unermüdliche Leute wie Voß in der Welt giebt, die eigends dazu organisirt sind den Homeros und auch den Virgilius zu übersetzen.

Immer jammerts mich, daß Friedrich statt allem fast, was er seitdem gethan, nicht die Geschichte der griechischen und römischen Poesie vollendet hat. Das ist doch seine rechte Bestimmung und ich habe jetzt wieder das Fragment mit Freuden gelesen.

Leb wohl, ich muß schließen, denn mein Kopf ist so schwer, daß er sich hinzulegen sehnet.

## **Namen**

Bohn, Johann Friedrich

Bothe, Friedrich Heinrich

Brabeck, Friedrich Moritz von

Brinckmann, Karl Gustav von  
Böhmer, Auguste  
Campe, Charlotte  
Campe, Dorothea  
Cotta, Johann Friedrich von  
Dante, Alighieri  
Euripides  
Frommann, Carl Friedrich Ernst  
Frommann, Johanna  
Gabler, Christian Ernst  
Goethe, August von  
Goethe, Christiane von  
Goethe, Johann Wolfgang von  
Gotter, Cäcilie  
Gotter, Julie  
Gries, Johann Diederich  
Hendel-Schütz, Henriette  
Hufeland, Gottlieb  
Hufeland, Konradine Luise Wilhelmine  
Jagemann, Karoline  
Kilian, Conrad Joseph  
Klopstock, Friedrich Gottlieb  
Kotzebue, August von  
Ludewig, Johann Wilhelm Karl  
Marcus, Adalbert Friedrich  
Michaelis, Gottfried Philipp  
Niethammer, Rosine Eleonore  
Paulus, Caroline  
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob  
Petrarca, Francesco  
Plato  
Schelling, Caroline von  
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von  
Schlegel, Friedrich von  
Schleiermacher, Friedrich  
Schütz, Christian Gottfried  
Shakespeare, William  
Suckow, Wilhelm Karl Friedrich  
Tieck, Christian Friedrich  
Tieck, Ludwig  
Tischbein, Johann Friedrich August  
Unger, Friederike Helene  
Unger, Johann Friedrich Gottlieb  
Vergilius Maro, Publius  
Vieweg, Friedrich

Voss, Friederike  
Voß, Johann Heinrich  
Wiedemann, Luise  
Wolff, Friedrich Karl  
Zapf, Johann Justin

### **Orte**

Bad Liebenstein  
Berlin  
Dresden  
Erfurt  
Göttingen  
Holle-Söder  
Jena  
Weimar

### **Werke**

Bothe, Friedrich Heinrich: Gigantomachia das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympus  
Cervantes Saavedra, Miguel de: Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha. Ü: Ludwig Tieck  
Euripides: Phaedra  
Euripides: Werke. Ü: Friedrich Heinrich Bothe  
Frankenthalischer Lust-Garten, das ist: beschreibung der Wallfahrt zu denen vierzehn Hailigen Noth-Helfern, die in den Kayserl. Hoch-Stift Bamberg gelegen, und dem Closter Langheim des Heil. Cisterciensen Ordens einverleibt  
Homerus: Ilias. Ü: Johann Heinrich Voß  
Homerus: Odüsee. Ü: Johann Heinrich Voß  
Lessing, Gotthold Ephraim: Laokoon  
Plato: Platons Republik oder Republik vom Gerechten. Ü: Friedrich Karl Wolff  
Plato: Werke. Ü: Friedrich Schleiermacher  
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von: Darstellung meines Systems der Philosophie  
Schiller, Friedrich: Maria Stuart  
Schlegel, August Wilhelm von: (Erklärung über die Autorschaft der „Ehrenpforte“)  
Schlegel, August Wilhelm von; Schlegel, Friedrich von: Charakteristiken und Kritiken  
Schlegel, Friedrich von: Geschichte der Poesie der Griechen und Römer  
Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern  
Shakespeare, William: Dramatische Werke. Achter Theil. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1801)  
Shakespeare, William: Dramatische Werke. Ü: August Wilhelm von Schlegel (1797-1810)  
Tieck, Ludwig: Volksmärchen  
Vergilius Maro, Publius: Aeneis. Ü: Johann Heinrich Voß

### **Periodika**

Allgemeine Literatur-Zeitung (bis 1803: Jena; ab 1803: Halle)  
Zeitschrift für spekulative Physik